

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 27. April 1810.

46.

Ueber Morea und das griechische  
Inselmeer.

(Beschluß.)

Man konnte viele Bienen ziehen; die Hirten finden oft ganze Schwärme in ausgehöhlten alten Bäumen. Leicht könnte man in diesem Lande die Erzeugnisse von Ost- und Westindien einheimisch machen. Die Versuche, welche ein französischer Kaufmann in Coron angestellt hat, wurden mit dem vollkommensten Erfolge belohnt. Kurz, keine Gegend gibt's hier, wo die Natur nicht mit freigebiger Hand ihre Schätze vertheilt hätte; aber die Moraiten werden der wohlthätigen Sorgfalt der Natur weder nachhelfen noch sie benutzen können, so lange sie sich beugen müssen unter der eisernen Ruthe ihrer Unterdrücker. Die Kriege, deren Schauplatz der Pelopones war, und die Herrschaft, welche hier verschiedene Völker übten, haben die Bewohner zerstreut. In den Jahrhunderten der neuern Zeit ward dieß Land abwechselnd von den französischen Kreuzfahrern, von den Genuesern, den Venetianern und den Türken überzogen, aber sichtbarer noch ward die Verwüstung seit dem

Einfalle der Albanesen. So vernachlässigt ist jetzt die Kultur, daß man nicht so viel erntet, als das Bedürfniß der wenigen Bewohner fodert, die dem Lande geblieben. Es ist nicht zu hoffen, daß es je sich erheben werde, so lange der Türken Despotismus auf den Griechen liegt, welche bei weitem den größten Theil der arbeitenden Bewohner dieser Halbinsel ausmachen. Ehedem war das Land so reich bevölkert, daß oft Colonien auszogen, um sich auf den benachbarten Inseln, selbst in Sicilien und Italien, anzusiedeln. Diese freiwilligen Auswanderungen waren dem Mutterlande Erleichterung und mehrten seine Macht. Die Griechen brachten einst ihre Kenntnisse, ihre Kunst und ihre Gesetze den Völkern, welche sie gastfreundlich aufnahmen. Auch jetzt noch wandern oft die Moraiten aus ihrer Heimath; aber sie wollen ihr Vaterland st. hen, und bringen in ferne Länder nichts als eine Seele, herabgewürdigt durch Elend, Unwissenheit und Erniedrigung. Ihre Städte, nicht mehr belebt von Kunstfleiß und Handel, zerfallen in Ruinen, statt zu wachsen und sich zu verschönern. Die Gefilde sind fast verödet oder nur der gelegentliche Wohnplatz trä-

ger Nomaden, die ihren armseligen Unterhalt lieber von ihren Heerden ziehen, als sich den Arbeiten des Ackerbaues widmen, welche des Bodens Fruchtbarkeit wenig beschwerlich machen würde. Für sie ist dieß ein Mittel, Bedrückungen auszuweichen. Sie verlassen ihren Wohnplatz, sobald ihre Heerden die Weiden abgegraset haben, und durchwandern nur die abgelegensten Gegenden. Wenn eine gerechte, schützende Regierung ihr Vertrauen weckte, wenn sie nicht mehr fürchten dürften, sich die Frucht ihrer Arbeiten entrissen zu sehen, dann würden sie haufenweise zu den Städten strömen, sich feste Wohnungen auf dem Lande bauen, und sich dem Ackerbau und selbst den Künsten widmen. Der Pelopones würde wieder die Niederlage des levantischen Handels werden, und vielleicht erständen aus ihren Ruinen das glorreiche Sparta und andere berühmte Städte, von Neugriechen bewohnt, den würdigen Abkömmlingen eines der ersten Völker der Erde.

#### Historische Miscellen.

Als im Anfange der Regierung Karls V die castilischen Städte sich empörten, und, wie man's nannte, den heiligen Bund knüpften, anfangs gegen des Königs raubsüchtige niederländische Minister, später gegen die Vorrechte des Adels, da stellte sich in Toledo eine Frau von seltenem Muth an die Spitze der Empörer; es war Maria de Pacheco, die Gattinn Juan's de Padilla, eines tapfern Volksführers, eines der ersten Männer aus Toledo. Im Traume hatte sie, sagt man, ihren Mann gesehen als Großmeister des mächtigen Ritter-Ordens von Santiago, und

ihr selbst war von einer maurischen Wahrsagerinn in Granada geweissagt worden, sie solle zur Königin von Spanien erhoben werden. Sey's daß dieß ihren ausharrenden Muth nährte, sey's daß patriotischer Eifer sie hinriß, sie wußte ihren Gatten, wie ihre Mitbürger, zu begeistern, und gewann solchen Einfluß, daß sie's wagen durfte, selbst das Heiligste für ihre Zwecke zu benutzen. Als es der Volkspartei an Geld zu Kriegsrüstungen fehlte, ging sie in Trauerkleidern, begleitet von zwei Dienerinnen, die Fackeln vorantrugen, in die Hauptkirche von Toledo. Mit gefalteten Händen, mit Thränen im Auge, andächtig ihre Brust schlagend, nahte sie sich den heiligen Schätzen, und mit der kostbaren Beute beladen, zog sie fort, wie sie gekommen. Ruhig duldeten Priester und Volk — im sechzehnten Jahrhundert! — das kühne Beginnen. Die Kriegsvölker des Städtebundes waren zerstreut, die Anführer hingerichtet, die übrigen Städte unterworfen, und die Heerhaufen der Sieger zogen heran gegen Toledo; aber Maria, jetzt auch von dem Verlangen glühend, den verurtheilten Gatten zu rächen, reizte ihre Mitbürger zu beharrlichem Widerstande. Sie führte ihren unmündigen Sohn im Trauergewande auf einem Maulthiere durch die Stadt, und voran wurden Fahnen getragen, auf welchen die Hinrichtung seines Vaters abgebildet war. Ihre Mitbürger trugen sie, die kummervolle Wittwe, in einem Lehnstuhle auf die Feste, deren Vertheidigung ihr anvertraut wurde. Von hier leitete die tapfere Frau die Gegenwehr der Städter während der Belagerung über 6 Monate. Einst sah sie aus den Fenstern

de  
di  
fo  
de  
be  
fa  
hi  
Th  
fa  
To  
td  
ve  
ih  
ch  
To  
B  
Fr  
W  
un  
als  
ste  
ge  
ter  
B  
ge  
an  
B  
G  
G  
be  
wo  
  
P  
da  
fei  
un  
bu

des hohen Schlosses dem Kampfe zu, den die ausfallenden Bürger gegen die Belagerer fochten, und als ein junger Edelmann von dem Heere der Großen, dessen Tapferkeit sie bewundert, von ihren Mitbürgern als Gefangener eingebracht ward, ging sie selbst hinab, ihn ehrenvoll zu empfangen. Seine Thaten wären ewigen Nachruhms werth, sagte sie ihm, und Schade, daß er nicht für Toledo's Sache gestritten, wie er für die königlich gesinnten Großen gekämpft. Aber vergebens suchte sie den edlen Jüngling für ihre Partei zu gewinnen. durch das Versprechen, ihn an die Spitze der Kriegsvölker von Toledo zu stellen. Hart bedrängt von den Belagerern, dachten endlich die Städter an Frieden, und auch Maria erfuhr, wie das Volk seine Abgötter eben so schnell verläßt und verstoßt, als es sie erhoben. Sie mußte, als die alte Ordnung in der Stadt hergestellt war, die Festung verlassen, ihre verborgenen Waffen abgeben und ihre Schutzwächter entlassen. Nicht mehr sicher unter den Bürgern, welche ihr einst als Gebieterin gehorcht, zog sie bei nächtlicher Dunkelheit auf einem Maulthiere aus der Stadt, als Bäuerin verkleidet, mit einem Korbe voll Gänse. Selbst ihre Verwandten, mächtige Große, wagten es nicht, ihr Zuflucht zu geben, und sie mußte nach Portugal entfliehen, wo sie einige Jahre später starb.

Ein Dorfpfarrer bei Avila war Juan de Padilla und der Sache des Volks so gewogen, daß er an jedem Sonntage in der Predigt seine Kirchkinder ermahnte, ein Vaterunser und ein Ave zu beten für den heiligen Städtelbund, der ewig bestehen möge, und ein an-

deres Vaterunser für den durchlauchtigen Juan de Padilla und dessen Gemahlinn, welchen, als ihren Gebietern, der Himmel Wohlergehn geben wolle. Das dauerte einige Wochen, da kam Juan de Padilla mit seinen Kriegsvölkern durch das Dorf, plündernd ohne Zucht und Schonung; sie legten sich in des Pfarrers Wohnung, aßen seinen Speck und seine Hühner, tranken ihm seinen Wein aus, und entführten ihm endlich seine Haushälterin. Sonntags darauf sagte der Pfarrer in der Predigt: Ihr alle habt gesehen, m. Br., was sich in dieser Woche mit Juan de Padilla hier zugetragen. Man weiß, daß Soldaten bei mir gelegen; sie haben mir nicht ein Huhn gelassen, nicht ein Käßchen Wein, und, wie männiglich bekannt, mir mein armes Käthchen mitgenommen. Drum, Brüder, betet nicht mehr für ihn; laßt uns beten für Karl'n und seine durchlauchtige Mutter und rechtmäßigen Herrscher und Könige.

#### A p h o r i s m e n.

Die meisten Menschen halten es mit ihren alten Vorurtheilen wie mit ihren alten Hausthieren. Sie mögen sich noch so sehr überzeugt haben, daß sie ihnen aller Orten im Wege sind, sie können sich dennoch nicht von ihnen trennen.

Wer ist der Niederträchtigste unter allen Menschen? — — — Der mit teuflischer Kälte alle möglichen listigen Pläne zur Verführung und Entehrung eines noch schuldlosen, dem Flügelkleide kaum entwachsenen Mädchens anlegt; wenn er Widerstand findet, die Ehe, unter tausend sonst heiligen Schwüren, verspricht; das arglose, unbe-

fangene Herz mit zärtlichen Worten in Todeschlummer lullt; die kaum aufdämmernde Vernunft in dem Schwallde blendender Schein- gründe erstickt; dann triumphirend den süßen Honigstoff aus halbgeöffnetem Rosenfeld stiehlt, und dann — — das gefallene blutende Opfer mit tückischer Grimace von sich stößt, und die zertretene wimmernde Unschuld dem Elende und der Verzweiflung und dem Hohn und dem Spott der fast nie mit Einsicht, Billigkeit und Schonung urtheilenden Menge — das heißt, den Tausenden, die ein Publikum ausmachen, bis auf etwa zehn ausgenommen, — preis giebt.

Ich habe übertrieben! — Ihr frommen christlichen Seele! wenn es in eurer Stadt nicht mehr als E i n e n solchen Bösewicht gäbe, so verdientet ihr wahrlich, nie eine Scene des Jammers zu erleben.

D. R. \* \* n.

#### A n e c d o t e.

Von den vielen trefflichen Schülern, die der berühmte Organist Johann Sebastian Krebs zog, galt ihm Krebs in Altenburg am schätzbarsten. Daher pflegte er von ihm zu sagen: Das ist der einzige Krebs in meinem Bache.

#### N o t i z e n.

Chinesisches Dehl. — Die Chinesen gewinnen viel Dehl aus dem Samen einer Pflanze, die sie *Sonfa* nennen, und welche eine Art Kettig ist, mit ganz kleinen Wurzeln, aber vielen Schoten und Nesten, (*Raphanus Chinensis oleiferus*, Linn.) Sie säen ihn im November aus, und um Neujahr, wo es in China so warm, wie bei uns in den ersten gelinden Frühlingstagen ist, ziert die Pflanze die an den Ufern der Flüsse gelegenen hohen Aecker schon mit ihren bleichen leibfarbenen Blumen. Um die Erdflöhe, die den jungen Pflanzen sehr nachstellen, abzuhalten, streuen sie statt des Düngers gewöhnlich Asche auf den ausgestreuten Samen. Sie ernten gemeinlich das 100ste bis 120ste Korn, und erhalten davon im Pressen 50 Procent Dehl. Die ausgepreßten Kuchen sind eine Nahrung für das Vieh; man zerschlägt sie aber auch, um sie zur Düngung in Kohlgärten zu gebrauchen. Das Del thun sie theils an die Speisen, theils

brennen sie es in den in diesem Lande häufigen Lampen. Den Rauch sammeln sie über den Lampen in weiten Trichtern, und dieser gibt ihnen den Stoff zu der Tusche. Durch starke Durch- arbeitung mit ungelöschtem Kalk machen sie auch aus diesem Dehle den Kitt, den sie *Chinam* nennen, womit sie alle Fugen ihrer Fahrzeuge bedecken, und der, wenn er hart geworden ist, auf lange Zeit die Seewürmer abhält.

Der Mechanikus Schmidt in Paris hat sich erboten, auf seine Kosten eine Maschine zu erbauen, die geeignet ist, Kriegsschiffe, Kanonen und andre versenkte Gegenstände aus dem Meeresgrunde heraufzubringen.

Zu Richelieu wurde unlängst ein trächtiges Schaf überfahren. Der Eigenthümer ließ es öffnen; statt eines Lammes fand man ein Monstrum, das auf 2 Halsen einen Kopf, und 2 Bäuche hatte, jeder von verschiedenem Geschlechte mit 4 Füßen.